

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 39 (1906)  
**Heft:** 27

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz  
**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)  
**Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen):** P. A. Schmid, Sek.-Lehrer  
 in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie  
 bei allen Postämtern.

☞ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☞

**Inhalt.** Kirschenzeit. — Eine Ferienreise im Sommer 1905. — † Friedrich Schädeli, Bern. — Zur amtlichen Enquête über die ökonomische Stellung der bernischen Lehrerschaft. — Schülerreisen. — Hochschule Bern. — Adelboden. — Delegiertenversammlung des schweiz. Lehrervereins. — Verein abstinenter Lehrer. — Mutualité scolaire. — Genève. — Literarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

## Kirschenzeit.

„Spätzlein mit den Diebesäuglein,  
 Lass mir endlich meine Kirschen;  
 Sonst müsst' ich, so leid mir's täte,  
 Einmal ernstlich auf dich pirschen!

Raube immerhin, mein Schelmchen,  
 Raub' in Gärten, an Spalieren;  
 Doch die roten, saft'gen Kirschen  
 Will ich selber schnabulieren!“

Spätzlein wollte nicht verstehen;  
 Fröhlich fuhr es fort zu picken,  
 Bis der Knab' stieg in die Äste,  
 Mit der Rute es zu zwicken.

Lachend flog davon das Spätzlein,  
 Setzt beim nächsten Baum sich nieder:  
 „Steig' herüber, kecker Neider!  
 Ha ha ha! und jag' mich wieder!

Einen Anteil hat verschrieben  
 Mir der gute Gott dort oben;  
 Einen andern dir, mein Lieber,  
 Dass wir beide frisch ihn loben!

Und wenn du, ein wilder Trotzer,  
 Widerstehst der Gottheit Walten —  
 Husch! in einem Augenblicke  
 Bin ich wieder auf dem alten!“

A. Heimaun.

## Eine Ferienreise im Sommer 1905.

Erinnerungen und Glossen von J. Stump.

### II.

Unser abendliches Ziel lag jedoch nicht immer in der angenehmen Nachbarschaft eines Dorfes, wo Lebensmittel und Ansichtskarten verkaufende Menschen uns zur Seite stunden, sondern zweimal sogar recht fern von jeglicher menschlichen Wohnung hoch oben im Gebirge. So zum erstenmal auf dem Nufenenpass, wo wir am Abend des 6. Tages, bis auf die Haut durchnässt, wenigstens ein schützendes Obdach fanden. Schon unten bei der letzten Siedlung im Bedrettal, beim Hotel Al aqua, wo ein paar schwarze Kuttenmänner ihrer Bäuchlein allzuvoller Rundung durch das edle Kegelschieben in hygienischer Weise beizukommen suchten, hatte ein leichter Regen eingesetzt, der uns rasch vorüber trieb. Während wir noch in den lichten Lärchenbeständen links und rechts des Passweges Holz für ein nächtliches Lagerfeuer sammelten, krochen schon die feuchten Nebelfetzen an den Berglehnen nieder und krallten und sogen sich fest im kurzen, nassen Grase und wurden eins mit dem Gezweige der Lärchenbäume, deren Wipfel unsichtbar in die graue Unendlichkeit tauchten, aus der es nun niedertroff, nass, kalt, unbarmherzig immerzu.

So erschien uns die unter andern Umständen nichts weniger als einladende Hütte auf der Alp Gruina als ein wahrer Palast, sicherlich tausendmal freundlicher und heimeliger als gegenwärtig Zarskoje-Selo seinen Bewohnern. Die Hütte, auf die uns die freundlichen Dörfler von Bedretto aufmerksam gemacht hatten, ist durch zwei Quermauern in drei Räume geteilt, wovon die zwei grössern, als wir ankamen, von einer wohl hundertköpfigen Ziegenschar belegt waren. In dem viel kleinern dritten Raum, der als Schlafstätte nicht in Frage kommen konnte, legten wir vorläufig das Gepäck ab, schlüpfen nach Möglichkeit in trockene Wäsche und machten der meckernden Gesellschaft den Vorschlag, uns in die beiden grossen Räume zu teilen: sie einen, wir einen. Wir bezogen also eine Hälfte, und — weil wir Menschen nun einmal die Krone der Schöpfung sind — natürlich die bessere, trotz der hartnäckig wiederholten Proteste eines kräftigen, bärtigen Bockes. Der blosse Erdboden des also rechtmässig erworbenen überdachten Raumes war zwar durchweg bedeckt mit schwarzem, nassschlammigem Kot, stellenweise fushoch! Ei ja, das vierfüssige Zappelvolk, das vor uns da war dies Jahr, voriges Jahr und alle frühern Jahre, kennt leider in mancher Hinsicht nicht Anstand, nicht gute Sitte, nicht *savoir vivre*, und moderne Klosseteinrichtungen mit Wasserspülungen gibt es für sie nicht. Während einige von uns inmitten des Meeres von Morast auf einer Steininsel ein Feuer entfachten, auf dem wir unsere Mahlzeiten kochten, schleppten andere ein paar hölzerne Bohlen und

Bretter herbei und schufen, so weit es anging, trockenes Land, wie weiland der liebe Gott am dritten Schöpfungstage. Wer darauf kein Plätzchen zu süsser Ruhe und wonnigem Träumen mehr fand, der hockte ans wärmende Feuer und stimmte mit ein in die bald lauten und fröhlichen, bald leise verklingenden melancholischen Gesänge, die, ein treues Abbild der jetzt lustig aufflackernden und dann wieder in sich zusammensinkenden Flammen, wie diese die ganze Nacht hindurch nie gänzlich zur Ruhe kamen.

Der folgende Morgen sah uns in dichtem Nebel und wildem Schneegestöber als Pfadsucher am Nufenenpass. Hei! wie der Wind heulte in den Schroffen, wie er durch unsere Kleider piff und die Schneepeitsche uns um die Ohren sausen liess! Und wie er lauerte auf jedes gesprochene Wort und den lautesten Zuruf haschte, kaum er über die Lippen drang und ihn zerraupte in toller Wut, dass selbst der Zunächststehende ihn nicht verstund! Sollten wir umkehren? Hinuntersteigen ins Bedretto und wieder zurück nach Airolo? Durch den Gotthard direkt nach Hause fahren?

Schon einmal hatten wir auf unserer Reise ein ähnliches Unwetter erlebt, nur schneite es damals nicht. Aber was vor vier Tagen Sturm und Nebel und Regen in den Felsschluchten der Schöllenen zustande brachten, war auch eine ganz respektable Leistung und steht uns noch heute recht gut in Erinnerung. Dachte damals ein einziger ans Umkehren? Mit nichten! Und ob wir auch pudelnass in Andermatt einzogen, spazierten wir doch gleichen Tages noch in trockenen Kleidern und bei Sonnenschein durch die Strassen der weltabgeschiedenen Garnison. Und am Abend, als schon die Nacht auf das weite Hochtal sich niedersenkte, da sammelten wir uns lautlos in enger Dorfgasse vor einem unscheinbaren Holzhäuschen. Es ist die Wohnung eines in stiller Zurückgezogenheit lebenden, über 100 Jahre alten Mannes, des Lehrerveterans Columban Russi, der 70 Jahre lang Schule gehalten, ganz Andermatt unterrichtet und erzogen hat. Ihm gilt unser Ständchen: „Im schönsten Wiesengrunde etc.“

Leise verklingen die Akkorde des innigen Volksliedes, und der laue Abendwind trägt sie hinein durchs offene Fenster ins traute Stübchen und zaubert ein verklärendes Lächeln auf das Runzelgesicht des ehrwürdigen Lehrergreises. Er ist schon zur Ruhe gegangen, und seine Tochter, selber tragend eine Last von Jahren, winkt uns warmen Dank und Gruss.

„Meine lieben Schüler! Angehende Lehrer! Wisst ihr, was es heisst, ein Leben von 100 Jahren durchkämpfen mit seinen Freuden, mit all seinen Sorgen und Lasten, mit seinen Mühen und Beschwerden? Ihr wisst es nicht; aber der Greis da drinnen könnte es euch sagen: Treue Arbeit im Kleinen und im Grossen, sich freuen an allem Guten und Schönen, das Gute stets wollen mit allen Kräften, vor Widerwärtigkeiten und Hindernissen niemals zurückschrecken! Seid ihr nicht heute trotz Sturmwind und Regen mit lachender Jugendlust durch die Schöllenen bergan geschritten?

Habt ihr nicht diese kleine Beschwerde unserer Reise, auf der wir neue schöne Gegenden und gute Menschen unseres lieben Vaterlandes kennen lernen wollen, mit frohem Humor ertragen? Lasst dies ein Beispiel sein für die Reise durchs Leben, die länger als 12 Tage dauern und jedem von euch Stürme genug bringen wird. Dann werdet auch ihr dereinst siegreich am Ende eurer Laufbahn stehen und glücklich sein, wie der Greis, dem heute unser Hoch gilt!“

Und in die Luft flogen die Hüte, brausend in die stille Nacht erscholl das Hoch der begeisterten Jünglinge, in das die zahlreich zusammengeströmten Einwohner von Andermatt freudig einstimmten!

Ja, das war ein schöner Moment damals in dem einsamen Bergdorfe. Wie leuchteten hoch oben die Sterne so freundlich, als wir ein Stündchen später unser Lager aufsuchten! Wären wir aber Sonntagskinder gewesen, die ja mehr sehen und hören als gewöhnliche Menschen, so hätten wir an jenem Abend an den steilen Hängen des Gotthardberges Scharen kleiner Berggeister auf- und nieder- und durcheinander krabbeln sehen. Und wir hätten ihr Tuscheln und Kichern vernommen, wie sie jetzt höher und höher schwebend in Runsen und Schründen allmählich verschwanden. Was sie einander Geheimnisvolles zuraunten? Ja, wenn ich das zu sagen wüsste! So viel ist sicher, dass es uns zwei Tage später mit schier unbezwinglicher Sehnsucht weiter ins Gebirge zog. Ein goldener Morgen leuchtete freilich über dem taufrischen Hochtal und hätte auch weniger reisefrohe Menschenkinder in die Berge zu locken vermocht. Damals aber war es auch, fast kommt es mir heute selbst wie ein Märchen vor, und doch kann ich mich unmöglich getäuscht haben — dass ich, bei hellem Sonnenschein, hoch oben auf dem Gotthardpass solch einen kleinen Berggeist zu Gesichte bekam, und zwar fahrend auf einem — Automobil! Wie bekannt, sind die grossen Alpenstrassen für diese Art Fuhrwerkverkehr verboten. Am genannten Tage nun wollten trotzdem zwei mobilsüchtige Herren mit einem mächtigen Benzinwagen über den Gotthard fahren. Damit ihnen niemand die Freude verderbe, hatten sie vier kräftige Gäule eingespannt und huldigten so in hypermoderner Weise dem Berg- und Autosport zugleich. Hinten auf dem lustigen Fuhrwerk aber hockte grinsend der Kobold und griff zuweilen unsichtbar in die Zügel, so das der Rosselenker alle Mühe hatte, sein Gefährt nicht in unliebsame Berührung mit den Wehrsteinen links und rechts der Strasse gebracht zu sehen. Mir aber schnitt der Gnom im Vorbeifahren Gesichter und machte mir die lange Nase, und von seinen flechtenbärtigen Lippen glaubte ich's wie beissenden Spott zu vernehmen:

„Ei, Gruss dir und Willkomm, du tapfere Schar,  
Die furchtlos verachtet der Berge Gefahr!  
Du bist uns gefolgt, wir han dich gelockt;  
Am Nufenen find'st du was eingebrockt!“

Husch! war der Spuk verschwunden, ehe ich meine Kamera in Ordnung hatte; ich hätte das Bild zu gerne auf der Platte festgehalten. „Ist sie gelungen, die Aufnahme?“ „Wird's ein hübsches Bild werden?“ tönte es mir lacheud in Wirrem durcheinander entgegen, als ich meine Leute bald darauf einholte. Keiner von ihnen hatte die Erscheinung gesehen, das wusste ich. Ich schüttelte den Kopf; nein, *die* Aufnahme war gründlich misslungen.

Und heute stunden wir am Nufenen in der Tat abscheulich in der Patsche. Aber umkehren? Kein einziger spricht den Gedanken aus! Durch! So heute, wie damals dort unten in den Schöllenen! (Forts. folgt.)

### ✠ Friedrich Schädeli, Bern.

27. April 1854 bis 25. Mai 1906.

Am 28. Mai 1904 feierte die 36. Promotion auf sonniger Jurahöhe in festfroher Weise ihr dreissigjähriges Schulmeister-Kriegsleben. „Auf Wiedersehen!“ war die Losung des Abschieds — allein der Todesengel wollte nicht „schonend am Häuflein der Getreuen vorübergehen.“ Noch waren keine 10 Monate verstrichen, als Fritz Heimann, der Dichter, ins Grab sank, und wie der schöne 28. Mai sich letzthin zum zweitenmal jährte, da versenkten wir trauernd einen andern lieben Fritz im gleichen Bremgartenfriedhofe zu Bern. Schon selber leidend, hatte Fritz Schädeli noch den letzten Abschied an Heimanns Gruft mitgesungen. Frühlings- und Sommerkuraufenthalte brachten scheinbare Heilung von schwerer Influenza und Nierenkrankheit; im Winter setzte dieselbe jedoch ihr Zerstörungswerk fort, so dass der Dulder noch vor Schulschluss dieses Jahres dauernd ans Krankenbett gefesselt wurde; nach zehnwöchentlichem Hoffen und Harren ward es sein Sterbebett am 25. Mai.

Ein zahlreiches Ehrengelage erschien zu seinem letzten Gang, welchen der prächtige Blumenflor liebend verhüllte. In der Kapelle des Burgerospitals entrollte Hr. Pfarrer Marthaler das schöne Lebensbild des Toten. Namens der Behörden sprechend, betrauerte Hr. Pfarrer Haller den Verlust des allzeit pflichttreuen, vorzüglichen Lehrers, und Freundesmund sprach ein Lebewohl für die Liedertafel und die 36. Promotion. Schwelende Akkorde der Sangesbrüder umrauschten die erhebende Totenfeier. Auf dem Friedhofe klangen die Lieder des stadtbernischen Lehrervereins, und der Präsident desselben, Herr Lehrer Alf. Schläfli, feierte in würdiger Abschiedsrede den herzensguten, lebenswürdigen, treuen und charakterfesten Kollegen. Im goldnen Sonnenleuchten verhallte die Klage:

„Muss einer von dem andern,  
Ach Gott, wer weiss, wie bald!“

Wie der liebe Verstorbene gelebt, das schildert schön und wahr der Nachruf des Hrn. Pfarrer Marthaler:

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Liebe leidtragende Trauerfamilie!

„Der Tod ist blind, sieht doch all an, er schießt gewiss, trifft jedermann, Herr, Knecht, Frau, Magd, reich, arm, jung, alt, wie, wo, wann und wer ihm gefällt“ — —

Die unberechenbare Art des Todes lässt sich nicht besser zeichnen, als diese alte Inschrift tut. Wir erfahren es jetzt wieder. Noch nicht so sehr lange, ging Herr Friedrich Joh. Rudolf Schädeli in aller Mannesjugendlichkeit unter uns einher, ein Urbild der Gesundheit, ungebrochener Kraft. Und nun geht er schon von den Seinen und aus unserem Kreis für immer, irdisch gesprochen, von dannen. Friedrich Schädeli hat ihm, um mit der Inschrift zu reden, gefallen, darum holte ihn der Tod.

Aber Friedrich Schädeli gefiel auch uns. Darum hätten wir ihn lieber noch recht lange unter uns behalten. Seine, seit dem 27. Oktober 1876, also fast 30 Jahre lang mit ihm glücklich verbundene Gattin, seine in Berlin verehelichte Tochter, die durch Mutterschaft verhindert war, jetzt herzueilen, um ihren zärtlichen Vater noch einmal zu sehen; seine drei Söhne Otto, Armin und Paul; seine Schwiegermutter; der weitere Verwandtenkreis. Ach wie fehlt den Seinen der Gatte und Vater, das ernstfreundliche Haupt der Familie, der treue Versorger der Seinen, der sich gerne übergrosse Opfer an Arbeit auferlegte, um das beste seiner Familie zu bauen.

Der Tod trifft, „wer ihm gefällt“ und oft auch, wer uns gefällt. Die wehmütigen Klänge der Berner Liedertafel gaben soeben dem Schmerze Ausdruck, den dieser Verein durch das Ableben seines seit dem Jahre 1896 dem Vereine als aktives, dem ersten Tenor angehörendes Mitglied empfindet. Als gewissenhaft in der Erfüllung seiner Sängerpflicht, eine freundliche Erscheinung im geselligen Verkehr, wohlwollend gegen jedermann, so lernte man ihn in diesem Kreise kennen und schätzen. Die zahlreiche Anwesenheit bei unserer Trauerfeier ist ein Anzeichen von der grossen Beliebtheit, der sich Fritz Schädeli erfreute. Seine Kollegen und Mitarbeiter, manche seiner einstigen Schüler und andere Freunde wollten es sich nicht nehmen lassen, der Trauer über den vorzeitigen Hinschied ihres Freundes und der Teilnahme gegenüber der Trauerfamilie Ausdruck zu verleihen durch ihre persönliche Anwesenheit.

Einen empfindlichen Verlust erleidet die Primarschule der Stadt Bern, insbesondere der Schulkreis Brunnmatt. Sie und die Kollegenschaft des Verstorbenen werden durch berufene Vertreter an dieser Stätte zum Worte kommen.

Fritz Schädeli, den 27. April 1854 zu Lengnau als Sohn des Fried. Schädeli und der Anna Ziegler geboren, besuchte die Schulen seines Geburts- und Heimatsortes. Nach der Admission begab er sich eine Zeitlang in die franz. Schweiz, um die Sprache zu erlernen, bereitete sich dann durch noch weitem Besuch der Primarschule zur Aufnahme ins staatliche Lehrerseminar vor. An seinem 20. Geburtstag, also den 27. April 1874, begann er seine Lehrerlaufbahn in Oberwil bei Büren, wo er 12 Jahre lang wirkte, siedelte dann für drei Jahre nach Burgdorf über, um im Jahre 1889 nach Bern berufen zu werden und noch 17 Jahre dem Bildungswesen dieser Stadt seine vorzüglichen Dienste zu leisten.

Friedrich Schädeli gehörte zu jenen, welche erwählt und gesetzt sind, dass sie hingehen und Frucht bringen. Das ist ja freilich eines jeden Beruf und Lebensaufgabe. Derjenige, welcher an der Jugend zu arbeiten hat, befindet sich jedoch in einer ausnahmsweise günstigen Lage. Nicht dass die Frucht augenfällig sofort wahrzunehmen wäre. Aber jede tüchtige Lehrtätigkeit schafft Frucht und bringt Segen, ja bleibenden Erfolg. Und Friedrich Schädeli war ein gewissenhafter, fleissiger und sachkundiger Jugendbildner, an den Kleinen und an den erwachsenen jungen Leuten. Nur schade, dass er nicht länger hat unter uns wirken können.

Doch was für diese Zeit von bleibendem Werte geschaffen ist, das ist auch ein Beitrag an das geistige Besitztum aller folgenden Geschlechter, ja für die Ewigkeit. Es gilt davon des Dichters Wort:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder;  
Aber ging es leuchtend nieder,  
Leuchtet's lange noch zurück.“

Leuchtend geht das Leben dieses trefflichen Familienvaters, Lehrers, Bürgers, Menschen und Christen nieder, leuchtend durch Vortrefflichkeit und bleibenden Gehalt und euch zumal, den Trauernden, leuchtet es noch lange zurück, der Gattin zum Troste; denn sie hat an dem fruchtbaren Erfolg dieses Lebens ihr gutes Teil zum Verdienst als die treue Gehülfin des Verblichenen. Den Kindern leuchtet's noch lange zurück, zum Vorbild edler Männlichkeit, biedern Sinnes, ernster Pflichterfüllung, schönen Menschentums und edler Freundschaft. Die Erinnerung an ein schönes Leben überholt uns immer und wird zum Vorbilde.

Das Leben unseres Freundes war ein christliches Leben; zwar nicht in dem oft gehegten überstiegenen Sinne, wobei man sich etwas Pietistisches und Weltabgewandtes und Geschraubtes vorstellt. Wohl aber ein christliches Leben im wahren Sinne des Wortes, im Sinne der gesunden Auffassung des bessern Teils unseres Volkes. Möge der Meister, der ihn berufen hat, Frucht zu bringen, und der schon hier sein Führer war, sein Führer sein durch das dunkle Tal des Todes zum lichten Reiche der Vol-

lendung. Sein endliches Licht liess unser edle Freund leuchten. Leuchte ihm nun das ewige Licht! Amen.

Und nun dem lieben Liedertäfler und Freunde noch schlichten Abschiedsgruss! Seine gebrochene Hülle ruht an stiller Stätte unter der Fülle welkender Blumen. Doch sein Bild taucht verklärt wieder auf und umweht uns mit seligem Frieden, da erst noch die Todeskunde unser aller Herzen erschütterte.

Ja, da steht er vor uns, eine wahre Fluh von Kraft und Gestalt, und doch ein so herzoguter Mensch; so bescheiden, und dabei ein so flotter Tenorsänger! Das klare Auge, die schöne, weisse Stirn, von blondlockiger Fülle eingefasst; der freundlich ernste Mund, mit sanftem Wehmutszug; ein Gesicht voll Milde und Harmonie, das aufleuchtet für alles, was schön und frei und rein und wahr. So lebte und waltete er als edler, echt freisinniger Lehrer und Bürger, als Präsident des stadtbernischen Lehrervereins, als Stütze verschiedener Gesangvereine, bis er von 1896 an der Liedertafel eigen war: fleissig in der Übung, gemütlich in der Geselligkeit, begeistert bei dem Feste der Töne, überall gleich gewissenhaft, gefällig und rücksichtsvoll. Wer ihn kennen lernte, den traf ein warmer, wohliger Sonnenblick ins Herz, der war ihm zugetan um seiner schlichten lautern Menschlichkeit willen, die sich für alles, auch das Geringste, interessieren und erwärmen konnte. Wer ihn Freund nannte, der besass ihn ganz; das wissen am besten seine Lebensfreunde, die Sechsendreissiger, die mit ihm als Jünglinge bald fröhlich, bald mühsam durch die Klosterräume des weiland Seminars Münchenbuchsee gewallt.

Damals schon unser lieber Fritz, suchte und fand er reiche Freundschaft; es war der immer gleiche goldtreue Mann und Charakter in seiner Entwicklung, emsig im Studium, singfröhlich in der Erholung, aufrichtig im Wort und fest im Wollen. Nachdem wir anno 1874 als Lehrer geschieden, fand er sich regelmässig ein zum Appell mit herzlichem Sechsenddreissigergruss.

Er durfte sich aber auch zeigen, je länger, je stolzer, hätte er je stolz sein können! Als er nach 12 Jahren das heimelige Oberwil bei Büren verliess, war er nach dem Urteil eines der edelsten und gewissenhaftesten Inspektoren „ein guter Lehrer und braver Familienvater“; als er drei Jahre später vom währschafften Burgdorf nach Bern übersiedelte, da liess er sein halbes Herz zurück, und jetzt, da er für immer von uns geschieden, besitzen wir, Schule, Haus und Freunde noch sein ganzes Herz.

Doch, da nahst du selbst, sein liebes Bild, in später Nachtstunde, mit der freundlichen Mahnung: „Nur keine grossen Worte, nur nicht rühmen! War ich ja doch nichts weiteres als ein schlichter fehlerhafter Mensch!“ — Gewiss, mein Guter, du hattest deine Fehler, wie wir alle;

nur waren es nicht die grossen Fehler der Grossen, sondern sterbliche Schwächen, welche, redlichem Ringen zum Trotz, auch dich nicht immer das Beste erreichen liessen. Und gerade deshalb lieben wir dich um so herzlicher. —

Darf der Finger noch an den Schleier rühren, der sein Heiligstes auf Erden, sein trautes Heim umschlingt? Wie glücklich war er im Genusse desselben, vereint mit der trefflichen Gattin! Ihre Kinder sind gross geworden. Die einzige Tochter, Thekla, der Liebling, Frau Gesandtschaftssekretär Gygax in Berlin, wiegt seine Enkel. Sein Besuch in dieser Weltstadt war sein letztes grosses Glück, von dem er in den kranken Tagen noch so gerne erzählte. Die drei Söhne, welche ihre Handels- und technische Laufbahn begonnen, werden, als Bürger wie als Militär, des Hauses Ehre würdig vertreten.

Fritz Schädeli schritt in den letzten Jahren oft vorgebückt einher — ahnungslos die vorzeitige Grabesruhe suchend. So lange er gehen und stehen konnte, waltete er väterlich treu und sich selbst vergessend der lieben Schule. Dann aber wuchs sein Leiden ins Heldentum: Nie klagte er; immer zufrieden, lohnte er jeden kleinsten Dienst mit herzlichem Dank. Was ihm die treueste Gattin, die hochbetagte Grossmutter seiner Kinder taten und reichten, alles war immer „sehr gut“.

Als ich ans Totenlager trat — war mir's, als wollte sein treuer Mund sich öffnen zu einem letzten Gruss an die Schule, an die Freunde.

Lieber Fritz, wir nehmen den Gruss herzlich gern entgegen und sagen dir „Vergelt's Gott“ dafür, dass du dich uns so gegeben. Deinen Herzlieben in tiefer Trauer unsere ehrerbietige Teilnahme; du lebst segnend fort in ihnen, und wir? Sind bessere Menschen, so oft wir dein gedenken. Das walte Gott!

S. J.

---

## Schulnachrichten.

**Zur amtlichen Enquête über die ökonomische Stellung der bernischen Lehrerschaft.** Eine amtliche Enquête über die ökonomische Stellung der bernischen Lehrerschaft durch die Organe: Direktion des Unterrichtswesens und Primarschulinspektorat, ist nach verschiedenen Richtungen hin sehr zu begrüssen. Man darf bei vorliegenden Erhebung voraussetzen, dass der bernische Volksschullehrerstand über seine ökonomisch-sozialen Verhältnisse Angaben bringt, die den tatsächlichen Verhältnissen durchaus entsprechen. Denn nur so wird es der wissenschaftlichen Statistik möglich gemacht, aus dem gesammelten Urmaterial zweckentsprechende und für die Gesetzgebung dienliche Anträge zur ökonomischen Besserstellung der bernischen Lehrerschaft aufzustellen.

Wir sind heute noch weit entfernt, zu fordern: Der Staat übernimmt die gesamte Lehrerbesoldung. Um einer derartigen Forderung praktisch Gestalt zu geben, müsste unsere bernische Steuergesetzgebung auf breitester

Basis zur Revision gelangen. Wie schwierig das ist, weiss jeder Politiker, der mit den bestehenden Verhältnissen zu rechnen versteht.

Dagegen wird es nicht als eine Unbescheidenheit oder unmotivierte Begehrlichkeit taxiert werden dürfen, wenn die Lehrerschaft eine den veränderten Zeitverhältnissen angemessene Erhöhung der Staatszulage verlangt. Die Berechtigung der hier aufgestellten Forderung vermögen namentlich folgende Tatsachen zu erhellen:

1. Die Besoldungen der übrigen Staatsangestellten haben in letzter Zeit eine nennenswerte Erhöhung erfahren; wir mögen ihnen diese Besserstellung sehr wohl gönnen. Wir dürfen und wollen aber nicht zugeben, dass der Volksschullehrerstand ökonomisch weit unter den andern Angestellten des Staates stehe, dies namentlich vom grossen Gesichtspunkte aus betrachtet, dass ein Stand in der Achtung und Wertschätzung vor der Gesellschaft nur steigt und steigen kann, wenn er sozial vollkommen unabhängig innerhalb in die ökonomische Struktur gestellt wird. Über diesen äusserst wichtigen Punkt sich hier weiter zu verbreiten, verbietet der Raum. Aber bei allen sozialen Forderungen darf er von der Lehrerschaft nie vergessen werden.

2. Weiter ist hervorzuheben, dass in den letzten Jahren eine schöne Zahl von Gemeinden ihren Lehrkräften angemessene Alterszulagen auszurichten beschlossen hat. Die Ausführung der daherigen Beschlüsse bedeutet für die in Frage kommenden Lehrkräfte eine wesentliche ökonomische Besserstellung, die auch nicht ohne Folgen für die betreffenden kommunalen Schuleinrichtungen bleiben wird. Man sieht eben in massgebenden, schulfreundlichen Kreisen immer mehr ein, dass die Tüchtigkeit des Lehrerstandes ganz wesentlich abhängt von seiner ökonomischen Stellung, die er im engern und weitem Staatsgebilde, in Gemeinde und Kanton, einnimmt. Daneben haben wir aber in unserem Kantonalstaat viele Gemeinden, die sich wegen fehlenden Mitteln nicht zu grössern finanziellen Leistungen gegenüber der Schule aufschwingen können. Hier muss unbedingt der Staat helfend unter die Arme greifen; denn das solideste Fundament ist und bleibt für ihn ein nach jeder Richtung hin gut ausgebautes und organisiertes Volksschulwesen. Darüber dürfte man in massgebenden Kreisen im Zeitalter gewaltiger demokratischer Bewegungen und voraussichtlichen Umwälzungen einmal einig sein.

3. Unbedingt muss auch zugegeben werden, dass die Nebenbeschäftigungen, manchmal sind es deren viele, den Erfolg der Lehrtätigkeit nur ungünstig beeinflussen können. Aber es geht nicht an, hier verbietende gesetzliche Bestimmungen aufzustellen, so lange eben die finanzielle Lage des Standes nicht wesentlich gehoben wird. Deshalb stelle man einmal den bernischen Volksschullehrerstand durch Staat und Gemeinde sozial so, dass durch Gesetz alle die Schule schädigenden Nebenbeschäftigungen aufgehoben werden können.

4. Auch der Lehrermangel ist in unserem Kanton keine unbekanntere Erscheinung. Trotz der durchgeführten Seminar-Reorganisation haben viele Gemeinden Mühe, ihre vakanten Stellen mit Lehrkräften zu besetzen. Junge Lehrer springen vom Berufe bald ab und ergreifen lukrativere Beschäftigungen, weil die Besoldungen den tatsächlichen Verhältnissen nicht zu genügen vermögen. Der Staat Bern hat sich die Seminarreform ein schönes Stück Geld kosten lassen, von der ganz richtigen Erwägung ausgehend, die Lehrerbildung müsse mehr den modernen Anforderungen angepasst und damit auf eine höhere Stufe gebracht werden. Infolgedessen darf eine finanzielle Besserstellung der Lehrerschaft im ganzen Kanton nicht ausbleiben; sie muss als logische Schlussfolgerung aus der

Seminar-Reorganisation entspringend betrachtet werden. Denn nur so wird die durchgeführte Reform der bernischen Volksschule im allgemeinen und dem Lehrstande im besondern zugute kommen.

5. Nicht zuletzt darf erwähnt werden, dass die Ausgaben für Nahrung, Kleidung und Wohnung zusehends wachsen, die Lebensbedürfnisse sich steigern und so der Lebensunterhalt verteuert wird. Den veränderten Existenzbedingungen muss auch in der Vergütung der Arbeitsleistung Rechnung getragen werden, wie das tatsächlich in den meisten Erwerbsgebieten im grossen und ganzen zutrifft.

6. Schliesslich fragt es sich auch: Ist der gegenwärtige Zeitpunkt opportun, um eine Besoldungsbewegung durchzuführen? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Jedenfalls wird man nicht warten dürfen, bis die bekannten grossen Verkehrsfragen sämtliche Finanzen des Kantons in Beschlag genommen haben. Mit zaghaftem Zuwarten würde die Lehrerschaft jedenfalls auch das lange Nachsehen haben. Vielmehr erinnern wir uns hier des Götheschen Wortes: „Nur die Lumpe sind bescheiden.“

Immerhin haben wir in kurzen Zügen dargetan, dass die Forderung einer angemessenen Erhöhung der Staatszulage seitens der bernischen Lehrerschaft wohl aufgestellt werden darf. Nehmen doch die dermaligen Besoldungen der Volksschullehrer in unserem Kantonalstaat nicht im entferntesten die Höhe ein, von der aus die Arbeitsleistung gewisser Berufsklassen mit ähnlichen intellektuellen, moralischen und physischen Anforderungen honoriert wird. Wie das gekommen ist, wollen wir hier nicht näher untersuchen. An der Tatsache jedoch ist kein Zweifel zu hegen.

H. Sch.

**Schülerreisen.** Als sehr lohnende Schulreise wird empfohlen: Twann, Twannbachschlucht, Prêles, Neuenstadt, St. Petersinsel per Dampfschiff zu herrlichem café complet, Twann mit Ruderschiff oder Dampfschiff, das aber für diese Route extra bestellt werden muss.

A. W.

**Hochschule Bern.** Die Vorlesungen pro Wintersemester 1906/07 beginnen Dienstag den 23. Oktober und endigen Samstag den 2. März 1907. Der Termin zur Immatrikulation ist festgesetzt auf 16. Oktober bis 15. November.

**Adelboden.** (Korr.) Die Schulgemeinde Innerschwand beschloss in zahlreich besuchter Versammlung am 29. Juni abhin den Bau eines neuen Schulhauses für drei Schulen und Lehrerwohnungen auf einem freien Platze in einiger Entfernung vom Dorfe. Eine Kommission von drei Mitgliedern wurde ausgeschossen zur Auffindung eines geeigneten Bauplatzes. Bis nächsten Herbst soll die Platzfrage erledigt werden. Adelboden hat also gegenwärtig vier Schulhausbauten miteinander auf dem Programm. Gewiss einmal ein reich besetzter Tisch.

\* \* \*

**Delegiertenversammlung des schweiz. Lehrervereins.** (Schluss.) Den Reiz der Neuheit trug das Referat des Herrn Konzertsängers Böpplé aus Basel an sich. Er versuchte in seinem sicherlich recht interessanten Vortrage die Ziele und die Methode des Musikers Jacques in Genf zu erörtern, dafür Propaganda zu machen oder doch wenigstens das Interesse dafür wachzurufen. Wir sind dem Z.-V. wirklich dankbar, dass er uns Gelegenheit geboten, durch Herrn Böpplé die Ziele und Ideen Jacques' in ihren Umrissen kennen zu lernen. Was J. anstrebt, mag unter günstigen Umständen in Musikschulen und in einigen städt. Schulanstalten erreicht werden. Denn sicher ist, dass Herr Böpplé in Basel und zunächst J. in Genf selbst mit der neuen Methode geradezu verblüffende

Erfolge erzielt hat, an die niemand glauben könnte, wenn sie nicht pure Tatsache wären: wir meinen die Beibringung des absoluten Tonbewusstseins und des absoluten Musikgehörs auch bei solchen Schülern, die vorher nicht das geringste Musikgehör besessen hatten. Aber für die Verhältnisse auf dem Lande und der gewöhnlichen Volksschule gehört die Erreichung dieses Zieles ohne weiteres zu den Unmöglichkeiten. Davon war sicherlich jeder Zuhörer überzeugt, auch wenn er es gegenüber andern nicht aussprechen mochte.

Einen ungemein anmutigen Abschluss der reichhaltigen Reihe von Vorträgen bildete das Referat von Prof. Meier aus Basel über eine zu bildende Sammlung schweiz. Volkslieder. Er wies hin auf die Bestrebungen des neugegründeten Vereins für Heimatschutz, dessen Ziele Herr Prof. Dr. Burkhardt-Finsler in Basel im ersten Heft der Zeitschrift für Heimatschutz so trefflich auseinandersetzt. Zur Erhaltung der alten Volkslieder ist eine Art Heimatschutz gerechtfertigt, ja geradezu geboten. Mit dem Verschwinden unserer alten Volkslieder erleidet das Volksleben ebensogut einen Verlust, wie beim Untergang alter Trachten und dem Wegreissen alter charakteristischer Bauten. Mit diesen Liedern, sie mögen unter Umständen noch so drastisch klingen und lauten, geht ein wertvolles Material zur Kenntnis des Volksgemütes und der Volkssitten zugrunde, ein gutes Stück unserer schweizerischen Eigenart. Daher der Ruf zur Sammlung dessen, was an Trümmern noch zu retten ist. Noch sind eine schöne Menge dieser Lieder im Volke herum in Verborgenheit, so gut wie noch manch schön geschnitzte und reich ornamentierte Truhe in Kammern, Speichern und Gaden des schweizerischen Bauern- und Bürgerhauses. Der schweizerische Lehrerstand ist in erster Linie dazu berufen, die Rolle des Bergmanns zu übernehmen, in die Schächte hinabzusteigen, um das Gold, das dort verborgen liegt, ans Licht zu bringen. Es wird sich unter den alten Volksliedern freilich manch eines finden, das derb, ja garstig lauten mag, das nicht für die verfeinerte Gesellschaft von heute passen wird. Man möge darob nicht erschrecken; es büsst der Derbheit halber an Wert nicht ein, im Gegenteil: solch' derbe Lieder sind ein Porträt des einstigen Volkslebens in seiner ungenierten Ungeschminktheit, als unser Schweizervolk die Kunst Talleyrands noch nicht kannte, die Worte zu gebrauchen, um die Gedanken zu verbergen. Eine besondere Kommission wird ein Programm ausarbeiten und durch Publikation das Nähere bekannt geben.

Die Diskussion verbreitete sich zwanglos über alle vier Referate, zumeist aber auf dem Boden des letzten Referates. Zu bedauern war, dass, trotz Aufforderung seitens des Präsidenten, keiner der anwesenden Musiklehrer, insonderheit der Seminarien, sich zum Worte meldete, besonders auch auf die Aussetzungen hin, die Herr Ruckstuhl in bezug auf die Erteilung des Gesangunterrichtes an den Seminarien gemacht hatte. Zunächst gab Herr Schuldirektor Balsiger-Bern in vorzüglicher Rede Kenntnis von dem Eindruck, den die Referate in ihm hervorgerufen. Herr Gymnasiallehrer von Greyerz-Bern sprach seine hohe Befriedigung aus, dass die Frage über Erhaltung und Sammlung alter Volkslieder auf das Programm genommen wurde und in Herrn Prof. Meier einen so vorzüglichen Verfechter gefunden habe. Von grossem Interesse war der Hinweis auf den Umstand, dass sich das alte Volkslied in bezug auf den Rhythmus des Textes dem Rhythmus der Melodie viel besser und naturgemässer angepasst habe, als dies bei vielen modernen Liedern, die sich teilweise auch das Bürgerrecht der Volkstümlichkeit erworben haben (z. B. „Der Mai ist gekommen“), der Fall sei. Es ergriffen noch das Wort Dr. Wetterwald in Basel, Musiklehrer Sebastian Rüst in Gossau, Lehrer Wydler in Winterthur und Sek.-Lehrer Jordi in Kleindietwil.

Das darauf folgende Bankett im Schützenhaus war sehr belebt. Nebst vorzüglicher leiblicher Erquickung (abzüglich des Weins) boten sich uns auch hehre Genüsse musikalischer und rhetorischer Natur. Für erstere sorgte in ausgiebiger Weise die Harmoniemusik von Mollis. In fliegend schöner Rede feierte Herr Landammann Blumer die schweiz. Lehrer als die stärksten Träger des nationalen Gedankens. Die Rede ist es wert, in extenso im „Berner Schulblatt“ zu erscheinen; sie wiegt wohl einen Leitartikel auf und erleidet an ihrem Wert durchaus keinen Eintrag, wenn sie auch in einer spätern Nummer erscheint, sobald Platz dazu vorhanden ist. Herr Schulpräsident Major Jenny brachte den Gruss der Stadt Glarus. Herr alt Schulinspektor J. Heer, Pfarrer, langjähriger Präsident und Mitbegründer des S. L. V., hatte sich's nicht nehmen lassen, an der Hauptversammlung und am Bankett zu erscheinen, und mit Jugendfeuer hielt er eine prächtige Rede, die mit völliger Andacht angehört wurde. Er erinnerte an die Zeiten, wo er Schulter an Schulter mit Männern wie Dula, Rebsamen, Keller, Rüegg, Wettstein, Weingart, den beiden Hunziker für die Interessen der schweiz. Lehrerschaft, des S. L. V. und der „S. L. Ztg.“ eingestanden ist. Er freut sich ohne jedweden Vorbehalt der schönen Errungenschaften, die der schweiz. Lehrerstand infolge seiner energischen Arbeit zu besserer Organisation erreicht hat, so dass er heute als Machtfaktor dasteht, mit dem zu rechnen ist. Er erhob das Glas mit dem innigen Wunsche zum fernern fröhlichen Gedeihen des S. L. V. In markiger Rede verdankt Nationalrat Fritschi zunächst die sympathischen Worte des greisen Vorredners, stellte ihn als Beispiel eines nimmermüden, unentwegten Kämpen für das Wohl der schweiz. Volksschule auf und forderte die Jungen auf, es ihm gleich zu tun und sein Beispiel nachzueifern. Hierauf stattete er den Glarnern den wohlverdienten Dank ab für die uns gebotene herzliche Gastfreundschaft. Es ist, sagte er, uns allen wohl geworden inmitten des herrlichen Alpenlandes, wo die Städte ihre Ferienkolonien angelegt haben, damit die Stadtkinder am Jungbrunnen der reinen Alpenluft wieder Gesundheit, Kraft und Lebensmut sich holen können; es ist uns allen wohl geworden inmitten der fleissigen und regsamen Glarnerbevölkerung mit ihren demokratischen Institutionen, an den sie erfreulicherweise so unverbrüchlich und zähe festhalten. Er forderte alle Nichtglarner in dem Saale auf, ein donnernd Hoch auszubringen auf das Glarnervolk, seine Schule, seine Gesetze und seine Behörden. Das ist denn auch in ungeheuchelter Freudigkeit nach Noten geschehen. Zum Schlusse sprach noch Herr Sam. Walt, der verdiente Förderer und Gründer der Erholungsstationen für schweiz. Lehrer, ein mannhaftes und kerniges Wort.

Damit war der offizielle Teil der Tagung von Glarus zu Ende, und es erfolgte der Aufbruch zur fernern gemüthlichen Vereinigung auf dem „Bergli“. Was dort geschah, weiss der Berichterstatter des „Berner Schulblatt“ nicht zu sagen, weil er nicht dabei war; er vermag es höchstens zu ahnen. Er zog vor, mit einem Trupp guter Freunde aus dem Bernbiet einen Abstecher zu machen nach Elm. Etliche mussten bald nach Ankunft schon wieder den Heimweg antreten: kaum gegrüsst — gemieden. Dreien aber war es vergönnt, sich noch einen Tag und zwei zuzulegen, den Bergsturz zu besuchen, im Elmerhof sich von den Strapazen des Tages zu erholen, in tiefer Nacht noch das „Schulblatt“ zu bedienen, am darauffolgenden Morgen sich des Anblicks der in wundervoller Morgenschöne prangenden Riesenhäupter der Glarnerberge zu erfreuen, durch das Martinsloch zu gucken, um dann die Talfahrt zu beginnen, an der Seite eines Gemsjägers, der mit lüsterne Blicke die zwei Gemen fest ins

Auge fasste, die unterhalb Matt sorglos am Ufer des tosenden Sernf ihren Morgenimbiss sich munden liessen. Dann ein Gang durch das schöne Schwanden, wo Freund Auer schon wieder seiner Erzieherarbeit oblag, und bald führte der Zug die drei nach Linthal hinauf. Hier ein Aufstieg durch die Kehren und Galerien der genial angelegten Klausenstrasse — es reichte bis zum Dörflein Urnerboden —, ein fröhlicher Abend im „Raben“ in Gesellschaft der Lehrer von Linthal, und am nächsten Morgen gings wieder zurück ins Getriebe des Alltagslebens, zu den häuslichen Penaten. Lebe wohl, schönes Glarnerland, wir haben schöne Tage in dir gefunden. J.

**Verein abstinenter Lehrer.** (Korr.) Vorletzten Sonntag wurde in La Chaux-de-Fonds der VI. schweiz. Abstinenterstag abgehalten. Das Thema des Tages war die Absinth-Initiative. Es handelt sich bei dieser Initiative um nichts Geringeres als um einen Anfang in der Prohibitions-gesetzgebung gegen den Akohol. Dass es sich da also um eine eminent wichtige politische Frage handelt, muss jedem Abstinenten, aber auch jedem Nichtabstinenten, der in die tiefe Bedeutung des Alkohols für das wirtschaftliche und geistige Leben unseres Volkes einen Einblick getan, begreiflich sein.

Die Initiativbewegung wird bald in Lauf gesetzt werden. Auch die Lehrerschaft wird sich praktisch mit der Frage zu beschäftigen haben. Man wird ihr Gelegenheit bieten, sei es durch Propagandaschriften, sei es durch die Tagespresse sich über Absinthismus und die legislatorische Bewegung gegen denselben zu unterrichten. Wir richten an die Lehrerschaft und namentlich an unsere Kampfgenossen den warmen Appell, sie möchten ihr Bestes zur Förderung der Initiativbewegung beitragen.

An die Mitglieder des Vereins wurde der Bericht des 10. internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus zu Budapest 1905 versandt. Er enthält zwei sehr interessante Arbeiten, die den augenblicklichen Stand der Alkoholforschung in kurzen Zügen darstellen, die eine von Herrn Pfarrer Marthaler in Bern, die andere von Herrn Sekundarlehrer Weiss in Zürich. Wir bitten die Empfänger der Schrift, dieselbe den interessierten Kollegen gefl. zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand.

**Mutualité scolaire.** Comme suite aux articles parus dans les derniers numéros du „Bernener Schulblatt“ sur la mutualité scolaire, je prends la liberté de vous transmettre les conclusions suivantes, votées par la section de Neuveville de la Société des instituteurs bernois, dans sa séance du 23 juin dernier et présentées par M. Ch. Favre, secrétaire de préfecture du district de Neuveville et membre du comité central de la Fédération des sociétés de secours mutuels de la Suisse romande:

1. La mutualité et une forme du collectivisme, mais du collectivisme réduit aux risques ordinaires de la vie.

Introduite dans les éléments si complexes de la question sociale, elle est susceptible d'en procurer une solution normale et satisfaisante.

Appliquée à certaines caisses d'entreprises, elle prémunit ses adhérents contre les suites pécuniaires de la maladie, des accidents, de l'invalidité, du chômage etc., donnant ainsi satisfaction à leurs besoins ou à ceux de la famille éprouvée.

La mutualité est essentiellement moralisante. Elle cultive le goût et la pratique de l'ordre du travail et de l'économie; elle enseigne la bienveillance et la prévoyance. Sa place et marquée dans tout programme d'éducation sociale.

2. La mutualité a pénétré jusque dans l'école populaire. Les plans d'étude ne pourront désormais plus l'ignorer. Il est hautement à désirer que les expériences actuellement tentées se généralisent, et que les chambres fédérales fassent une large part à la mutualité scolaire dans le projet de loi sur les assurances.

Cette question de la mutualité scolaire est mise à l'étude cette année dans tous les cantons romands et sera discutée au Congrès de la Société pédagogique de la Suisse romande qui aura lieu à Genève en 1907.

**Genève.** A la suite d'une conférence sur la psychologie expérimentale faite par M. le professeur Claparède à la Société pédagogique genevoise, il s'est créé, dans le sein de cette société, un groupe pour l'étude des questions de psychologie expérimentale. Ce nouveau centre d'activité offre un lien entre les occupations journalières de ses membres et les théories les plus importantes de la psychologie; son effet pédagogique immédiat a été d'incliner les esprits vers une observation individuelle des élèves encore plus attentive et plus suivie que par le passé.

---

### Literarisches.

**Dr. E. Schneider**, Seminardirektor. **Über Frauenberuf und Frauenbildung.** Dieser seinerzeit auf eine Einladung der „Gruppe Bern des Bundes abstinenter Frauen“ hin im Palmensaal in Bern vor einem zahlreichen Publikum gehaltene Vortrag ist im Verlage von Gustav Grunau, Bern, zum Preise von nur 30 Cts. erschienen.

Der Vortragende, der die Anstalten für Mädchenbildung des Professors Zimmer in Berlin letzten Sommer besucht hat, gelangt in seinen Ausführungen zu folgendem Vorschlag: Setzen wir neben die Rekrutenschulen unserer Söhne eine „Rekrutenschule“ unserer Töchter. Verwenden wir einen kleinen Prozentsatz von dem Gelde, das der Militarismus jährlich verschlingt, zur Erziehung unserer zukünftigen Hausfrauen, Gattinnen und Mütter, dass sie uns geistig, moralisch und körperlich gesunde Vaterlandsverteidiger heranziehen!

Ein Initiativkomitee wird der Realisierung dieser Idee näher treten. Herr Dr. Schneider wäre dankbar für Mitteilungen von Eltern, ob sie die Gründung einer solchen Anstalt begrüßen würden und ob sie geneigt wären, ihr ihre Töchter anzuvertrauen.

---

### Humoristisches.

**Humor in der Schule.** Schüler schreibt das Zitat Gellerts:

„Ein jeder Stand hat seinen Frieden;  
Ein jeder Stand hat seine Laster.“

---

### Briefkasten.

**An alle ungeduldigen Einsender.** Bei dem seit längerer Zeit andauernden Raum-mangel ist es trotz zahlreicher Beilagen unmöglich, alle Einsendungen sofort zu bringen. L'un après l'autre.

---

## Kaffeewirtschaft Grünenboden

auf halber Höhe des Gurtens, empfiehlt sich den Schulen für allerhand Erfrischungen und billige Mittagessen. — Telephon 2473.

Freundlichst ladet ein

**A. Dürig-Keller**

# Zur gefl. Notiznahme.

Ermutigt durch die überaus zahlreichen, in wärmsten Tönen gehaltenen Anerkennungsschreiben aus der Mitte der tit. Schweiz. Lehrerschaft — es sind uns bis zur Stunde deren über 2000 zugekommen — haben wir uns entschlossen, auf der begonnenen Bahn weiter zu schreiten und unsere Lichtdruckbilder den schweizerischen Volksschulen in ihrer Gesamtheit zu verabfolgen.

Um diesen Zweck zu erreichen und ein in jeder Beziehung — auch vom rein künstlerischen Standpunkte aus — einwandfreies geographisches Anschauungsmittel der weitesten Verbreitung zugänglich zu machen, haben wir uns mit einer hervorragenden Kunstanstalt in Verbindung gesetzt. Dieselbe hat es auf sich genommen, die schönsten und interessantesten Gegenden unseres Vaterlandes, seine Burgen und historischen Monumente, sowie die bedeutendsten Monumentalbauten photographisch aufzunehmen und in den Dienst unserer Sache zu stellen. — Die so erhaltenen Photographien werden nach den neuesten Errungenschaften des Lichtdruck-Verfahrens auf ein handliches Format reduziert und serienweise zusammengestellt, einer jeden Volksschule auf einfaches Verlangen hin **unentgeltlich und franko** in entsprechender Zahl zugestellt.

Zu diesem Zwecke haben wir eine Summe von rund (Fr. 100,000.—)

## Hundert Tausend Franken

ausgesetzt, sodass wir hoffen dürfen, alle Anfragen berücksichtigen zu können.

Nachstehende Aufstellung der periodisch erscheinenden Serien erzeugt die Reihenfolge unserer Auflagen:

31. März	1906	erste	Serie von 91 Ansichten	„Landschaften“
30. Juni	1906	zweite	„ „ 91 „	„Landschaften“
1. Januar	1907	„	„ 91 „	„Burgen“
31. März	1907	„	„ 91 „	„Histor. Monumente“
31. Juli	1907	„	„ 91 „	„Monumentalbauten“.

Was die Lichtdruckbilder für den Unterricht besonders wertvoll gestaltet, ist die auf der Rückseite einer jeden Ansicht sich befindliche, von kompetenter Hand verfasste, treffende Notiz erklärender Natur.

Anfragen um Zusendung der Serien werden in derjenigen Reihenfolge erledigt, in welcher sie uns zukommen, und sind zu richten an:

**F. L. Cailler's Milch-Chocolade, Broc (Gruyère).**

(O. F. 1343)

Höhenkurorte

## Magglingen und Leubringen

(900 m)

Station Biel der S. B. B.

(700 m)

Taubenlochschlucht. Für Vereine und Schulen grosse Lokalitäten.

Drahtseilbahn Biel-Magglingen. Bergfahrt 20 Cts., Talfahrt 10 Cts., retour 25 Cts.

Drahtseilbahn Biel-Leubringen. Bergfahrt 10 Cts., Talfahrt 10 Cts. (Bl. 174 Y)

TELEPHON



SOLOTHURN



TELEPHON

## Restaurant Wengistein

am Eingange der berühmten Einsiedelei.

Schöne, grosse Gartenanlagen; angenehmer Aufenthalt für Schulen, Vereine usw.  
Grosse, neu renovierte Säle.

Feines Bier. — Reelle offene und Flaschenweine.

Einfache Mittagessen.

Billige Preise.

Höflichst empfiehlt sich

*Familie Weber-Meister.*

## „Ochsen“, Spiez.

Geeignetes Restaurant für Schulen und Gesellschaften. Grossen Bestellungen kann jederzeit schnellstens entsprochen werden. Metzgerei im Hause. Grosse Zimmer. Aussichtsreiche Terrasse mit Platz für 200 Personen. Mitten im Dorf. Mässige Preise.

Höflichst empfiehlt sich

**E. Stegmann.**

## Gasthof z. Kreuz in Solothurn

mit renoviertem, geräumigem Saal für 150 Personen, empfiehlt sich den tit. Vereinen und Schulen bei ihren Ausflügen bestens. Möglichst billige Preise. Telephon.

(S. 1189 Y.)

Der Eigentümer:  
**B. Schwaller-Marti.**

## Frutigen Berner Oberland Bahnhof-Hotel und Restaurant.

Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Geräumige Lokalitäten. Grosse Glasveranda. Eigene Wagen. Billige Arrangements. (H 3724 Y) *Besitzer: Fr. Hodler-Egger.*

## Pension

wird gesucht für einen **französischen Knaben**, der eine Sekundarschule oder ein Progymnasium besuchen möchte. Lehrersfamilie wird bevorzugt. Event. **Tausch.**

Offerten mit event. Preisangabe befördert Herr Sek.-Lehrer Schmid, Mittelstr. 9, Bern.

# ,Aga'

⊕ No. 15518

Amateurphotographen empfehle ich als  
**Zuverlässig — Gut — Billig**  
sämtl. Produkte mit obiger Schutzmarke  
Trockenplatten, Films, Lösungen, Papiere  
Utensilien, Chemikalien, Cartons etc.  
Bitte, verlangen Sie Preisliste.

**Drogerie Ad. Gafner**  
12 Waisenhauspl. BERN Waisenhauspl. 12

## Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfeht sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.

*A. Eggenschwiler-Zeltner.*

## HÖHENKURORT

# Hotel und Pension Falkenfluh

Telephon

1080 m über Meer

Telephon

Station Oberdiessbach an der Burgdorf-Thun-Bahn.

Lohnendster Ausflugsort für Schulen. Prachtvolle Fernsicht auf die Berner Alpen bis zum Jura. Gute Verpflegung, geräumige Lokalitäten, billige Preise. Von Oberdiessbach in  $\frac{5}{4}$  Stunden erreichbar.

Höflichst empfiehlt sich

*A. C. Stettler,*  
zugleich Gasthof zum „Bären“ Oberdiessbach.

## Leubringen ob Biel.

Eigene Drahtseilbahn. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Gts. Tit. Lehrerschaft frei.

# Hotel zu den drei Tannen

Spielplatz mit Turngeräten.

*C. Kluser-Schwarz,* Besitzer.

Alljährlich von zahlreichen Vereinen und Schulen besucht.

# Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

(am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht)

von Station Beatushöhlen in 15, von Beatenbucht in 30 Minuten zu erreichen.

Restauration zu jeder Tageszeit; Café, Tee, Schokolade usw. Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier. Für **Vereine, Schulen** und **grössere Gesellschaften**, die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise**. Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit.

Es empfiehlt sich bestens der Pächter **G. Wolf-Zumbach**  
(früher Bären Oberhofen).



**Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Bedeutendstes Musikalienlager  
der Schweiz.

**Musik-Abonnement**  
von mehr als 100,000 Nummern.

*Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.*

**FRUTIGEN**

## Hotel-Pension Restaurant Terminus

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen,  
bestens empfohlen. *G. Thoenen, Besitzer*

## Restaurant Rosengarten

~ Solothurn. ~

Grösster, schönster und schattigster Garten Solothurns. Grosse Säle und Lokalitäten, den **Schulen, Vereinen und Gesellschaften** speziell bestens empfohlen. Kalte und warme Speisen. Prima offene und Flaschenweine, sowie stets prima offenes Bier. Billard und Telephon.

Um geneigten Zuspruch empfiehlt sich höflichst

**Fritz Wenger-Balmer,**  
früher in Bern.

## Restaurant Beatus

bei Sundlauenen

an der Merligen-Interlaken-Strasse, 15 Minuten von den Beatushöhlen.

Schöne, grosse Terrassen; angenehmer Aufenthalt für Schulen und Vereine. Gutes, einfaches Mittagessen, billige Preise. — Bestellung per Telephon oder Telegraph an

*J. Wyler, Vater, Unterseen.*

## Gasthof zum Grütli in Thun

empfehlen der tit. Lehrerschaft seine geräumigen Lokalitäten und Gartenanlagen. Gute Küche. — Mässige Preise. — Telephon: Hotel Grütli, Thun.

Bestens empfiehlt sich

**Fritz Meister,** Wirt.

**Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern**

Demnächst erscheint :

# Sprachübungen

zur

**Erlernung einer dialektfreien Aussprache**

von

**H. W. Leist.**

---

In Anbetracht des billigen Preises von nur **50 Rappen** wird kein Lehrer versäumen, sich dieses nützliche Büchlein anzuschaffen. Wir verweisen noch speziell auf die Vorbesprechung in Nr. 24 des „Berner Schulblatt“.

---

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verleger.